



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 20. Januar 1886.

Nr. 31.

Deutschland.

Berlin, 19. Januar. Die Verjagung des hiesigen spanischen Gesandten Grafen Benomar nach Wien und die Ernennung des Herrn Valera, jetzt in Washington, zu seinem Nachfolger waren gestern hier nicht bekannt und die Bestätigung der Nachricht wird abzuwarten sein. Das Karolinen-Protokoll wurde nicht nur den Cortes zur Kenntnissnahme mitgeteilt, sondern auch in der amtlichen Madrider Zeitung veröffentlicht, also ganz wie bei uns, wahrscheinlich nach einem vorgängigen Einverständnis der beiderseitigen Regierungen. In den amtlichen Schriftstücken bezeichnet sich übrigens der Papst selbst als Vermittler. Wo Leo XIII. daher als Schiedsrichter genannt wird, da ist man päpstlicher als der Papst. Die noch immer halbwegs wechselnden Nachrichten aus dem Orient berühren die Fortschritte der „grundtätigen Einigung“ nicht, bestätigen aber die Schwierigkeit der Einzelfragen, deren Lösung nicht in Handumkehr erwartet werden konnte. Um sich von den bezeichneten Fortschritten zu überzeugen, traucht man nur rückwärts die Lage der Dinge zu der Zeit sich zu vergegenwärtigen, da Rußland und andere Staaten von irgend einer Aenderung des früheren Zustandes nichts wissen wollten. Jetzt hat sich das wesentlich geändert. Aber Rußland möchte nicht wieder ein zweites Mal wie am vorigen 18. September überrascht sein und will sich daher bei den ihm wegen der Sicherung seines Einflusses gebotenen Zugeständnissen noch nicht beruhigen, möchte diese vielmehr anscheinend auch auf das Verwaltungsgebiet ausgedehnt sehen. Man wird das in Petersburg durch die Nothwendigkeit zu rechtfertigen suchen, daß der Friede nicht wieder unversehens gestört werde, während man in Sofia den Eindruck, als sollte Bulgarien wie eine russische Provinz erscheinen, fürchten mag. Serbiens und Griechenlands Sträuben gegen die Abrüstung vor dem Friedensschluß war vorhergesehen, wird sich aber besonders dann überwinden lassen, wenn die Serben sich einmal schließlich überzeugen haben werden, daß sie unter keinen Umständen etwas von Deserreich zu erwarten haben, und ebenso die Griechen, daß ihr Hoffen auf Frankreich vergeblich wäre. Die gemeinsam überreichten Abrüstungsnoten müßten diese Gewißheit, wie man glauben sollte, nach beiden Seiten vor Augen gestellt haben. Die „N. A. Z.“ schreibt heute: Unsere Mittheilung, daß die spanische Regierung in der faktischen Besitzergreifung der Karolinen einen Vorsprung von einigen Tagen vor uns gewonnen habe, wird von dem „Reichsbote“ angezweifelt.

Feuilleton.

Der Freimaurer.

Eine haarsträubende Geschichte.
Auf einem schwäbischen Grafenschlosse sitzt Gräfin Eugenia Cantello vor ihrem Sohne Valerio, der eben im Begriffe ist, zu seinen jungen Freunden in den heimlichen „Klub“ zu gehen, von der Mutter aber mit folgender Erzählung zurückgehalten wird.
In Genua wohnte ein reicher Marchese mit seinem Sohne Alfonso und seiner Tochter Giovanna. Der junge Graf Alfonso hatte anfangs einen Priester als Hofmeister, dieser aber wurde wegen des Priester mangels (in Italien!) auf eine Pfarrei versetzt. An seine Stelle trat ein anscheinend frommer, in Wirklichkeit revolutionärer und unfruchtlicher Erzieher, der den jungen Grafen in den Freimaurerbund lockte. „Ich gelobe meinen Vorgesetzten blinden Gehorsam, widrigenfalls der Tod mein Loos sein wird.“ Mit diesem Schwur war Graf Alfonso an die Geheimbündler für immer gekettet. Anfangs entsetzte er sich über die ruchlosen Zwecke des Ordens, aber als ihm eine junge bestrickende Sirene Ulesia in die Arme geschmuggelt worden war, ließ er sich halten und diese Dirne war es, die ihm den Schwur entlockte, thätiges Mitglied der Loge zu werden. Der arme Vater verschwandete Bitten und Thränen und lag selbst vor seinem Sohne auf den Knien, um ihn zum Rücktritt zu bewegen. Alfonso war wie vernichtet, als er, tonlos aber entschlossen erwiderte: „Ich kann nicht mehr zurück, ein fürchterlicher Eid bindet mich für Lebenszeit.“

„Ist das richtig?“ — bemerkt das genannte Blatt — „Bisher hieß es immer, das deutsche Schiff sei dem spanischen zuvorgekommen! Dann hätte Deutschland aus Rücksicht auf Spanien aber auch sofort zurücktreten können, und die Anrufung der päpstlichen Vermittelung erscheint dann erst recht unbegreiflich.“ Der „Reichsbote“ geht offenbar von der Voraussetzung aus, daß die Karolinen in der Nähe von Potsdam gelegen sind. Das trifft indessen nicht zu. Die genannte Inselgruppe ist von Berlin sehr weit entfernt, und die Frage, ob Deutschland oder Spanien in der Besitzergreifung die Priorität gehabt habe, war daher nicht so schnell und so leicht zu entscheiden, als der „Reichsbote“ es annimmt. Zunächst mußten die Berichte der deutschen Offiziere abgewartet werden. Aus letzteren ergab sich, daß unsere Offiziere streng nach ihrer Segeleorde verfahren waren. Sie hatten die deutsche Flagge auf der Inselgruppe aufgehißt, weil sie dort keine spanische Flagge vorgefunden hatten. Andererseits wurde aber auch festgestellt, daß zu der Zeit, als unsere Schiffe nach der Karolinen-Gruppe gelangt waren, seitens der Spanier bereits seit mehreren Tagen dort verschiedene Akte vorgenommen worden waren, welche als bona fide-Besitzergreifung anerkannt werden mußten. Sie hatten Häuser ausgeladen, Beamte ausgeschickt u. s. w. Als eine Spanien befreundete Macht durfte Deutschland seine Anerkennung der Okkupation nicht von dem Aufhissen einer Flagge abhängig machen. Um zu einer staatsrechtlichen Entscheidung der Frage wegen der Priorität der Besitzergreifung zu gelangen, bedurfte es eben aller dieser Feststellungen. Auch dann hätte man noch darüber streiten können, ob die Besitzergreifung der Insel Yap die ganze Karolinengruppe bede. Die Sache schien indessen nicht wichtig genug, um Streitwegen mit Spanien Zwistigkeiten anzufangen.

Die polnische Fraktion des Abgeordnetenhauses wird nunmehr, nachdem der Reichstag seinen Beschluß über die Ausweisungfrage gefaßt hat, unverändert die geplante Anfrage an die preussische Regierung einbringen.

Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Karl Gärtner, Vertreter des vierten Magdeburger Wahlbezirks, ist gestern gestorben. Geboren am 28. September 1823 zu Berlin, gründete er in Budau ein großes Fabrikabtablissement und wurde später Mitglied des Magistrats und des Ältestenkollegiums der Kaufmannschaft in Magdeburg. Von der Achtung, deren er sich in dieser Stellung erfreute, legt ein warmer Nach-

ruf der „Magd. Ztg.“ Zeugnis ab. Er war seit 1875 Abgeordneter für Magdeburg; früher vertrat er den Wahlkreis Wanzleben.

Die Gesamtkosten der Volksschulung, sowie die Verarbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Zählung sind, einschließend derjenigen Ausgaben, welche durch Mittheilung von Abschriften der Zählarten u. s. w. über die in Preußen ermittelten Ausländer an die betr. fremden Staaten entstehen, auf 489,100 Mark veranschlagt. Davon werden nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“ für das Etatsjahr 1885—86 320,500 Mark als außeretatmäßige Ausgabe veranschlagt, 215,600 Mark sind für das Rechnungsjahr 1886—87 in Ansatz gebracht und 53,000 Mark für das darauf folgende Jahr vorbehalten.

Die beiden Zentrumsfraktionen des Reichstags und Landtags feierten heute den 75. Geburtstag des Abg. Windthorst durch ein Festmahl im großen Saale des „Hotel de Rome“. Es waren ca. 200 Festgäste erschienen, darunter auch Mitglieder der polnischen und welfischen Fraktionen. Die Festrede auf den Jubililar, der äußerst feix und munter sich inmitten der Versammelten bewegte, hielt der Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Frankenstein, während Freiherr v. Schöplener in längerer Rede, in de en ersten Theil er die Einmüthigkeit des Zentrums betonte, die Familie Windthorst's feierte.

Ueber einen Besuch bei dem bairischen Ministerpräsidenten v. Luz berichtet ein Korrespondent des „Hann. Cour.“: Als der Journalist seine Karte abgab, verließ der Staatsminister des Innern, Freiherr v. Feilitzsch, die Appartements. D. von Luz knüpfte an die soeben mit seinem Kollegen gefabte Konferenz an und sagte, daß die Münchener Korrespondenzen der „Frankfurter Zeitung“ über die sogenannte Krisis in Baiern Gegenstand der Erwägung gewesen seien. Der Minister nannte das Geschreibsel eine böswillige Erfindung eines Gelegenheitsmenschen, der sich den Anschein geben will, die Dinge besser zu verstehen, als die Minister selbst. Man möchte fast glauben, daß der Betreffende den Verhandlungen angewohnt habe. Der Minister gab auf die Frage, daß denn doch etwas in der Luft zu liegen scheine, die Antwort: Ja, es sei etwas im Werk. Der König habe Luz, der sein volles Vertrauen besitze, den direkten Auftrag gegeben, ihm schriftlich eine Schilderung der Situation der Kabinettskaffe zu geben und diesem Auftrage habe Luz entsprochen. Wenn die Dinge so weit gereift sind, oder es angemessen erscheint, wird der

fortwährend kirchliche Würdenträger und Mitglieder des hohen Adels ohne den geringsten Argwohn mit dem jungen, liebenswürdigen Marchese. So stieg auch eines Tages ein hochgestellter Geistlicher, welchen wichtige Geschäfte nach Rom geführt hatten, in Alfonso's Wohnung ab, welcher ihn als alten Freund seines Vaters mit der größten Herzlichkeit empfing. Es war später Abend, längst hatte sich der Fremde in seine Gemächer zurückgezogen; auch Alfonso erhob sich von seinem Schreibtisch, um gleich den Andern die Ruhe zu suchen. In diesem Augenblick erschien noch ein Diener und brachte ein Schreiben mit großem Siegel. Voll banger Ahnung erbrach er dasselbe und stürzte im nächsten Augenblick ohnmächtig zu Boden. Klotilde, welche sich im Nebenzimmer aufhielt, hörte den Fall und eilte erschrocken herbei. Neben dem bewußtlosen Gatten lag das verhängnißvolle Schreiben; sie hob es auf und durchflog den Inhalt. Kein Schrei entrang sich ihren bleichen Lippen, aber in maßlosem Jammer hob sie stehend die Hände zum Himmel empor. Der Brief enthielt in dürren Worten den Befehl, den eben im Hause weilenden Fremden durch Gift oder Dolch heimlich aus dem Wege zu räumen, da derselbe seinen großen Einfluß dazu anwende, dem Willen der Loge entgegen zu arbeiten. Am Schlusse hieß es dann noch: „Wir setzen große Hoffnungen auf dich, theurer Bruder, und erwarten, daß du unsern Befehl unverzüglich vollziehst. Alle Brüder werden dir dadurch zu großem Danke verpflichtet sein.“

Klotilde benutzte die Ohnmacht ihres Mannes, um den gefährdeten Geistlichen in Sicherheit zu bringen. Nachdem dies geschehen, bringt sie ihren Gatten wieder zu sich und dabei entspinnt

Minister — wie er versicherte — die ihm bekannten Vertreter der Presse verständigen, damit dann richtige Nachrichten verbreitet werden. Mit dem Sage: Sie werden wohl jetzt glauben, daß wir in Baiern keine Ministerkrise haben, schloß die Audienz. Wichtig ist eins, daß nämlich König Ludwig selbst die Initiative ergriffen hat und Aufklärung wünscht. Was im Werk ist, hat Herr von Luz nicht gesagt, er wünscht auch nicht, daß viel über die Situation der Kabinettskaffe geschrieben wird.

Leipzig. Während bisher nur vermutet wurde, daß die Reichsgerichts-Verhandlungen gegen Sarau und Röttger theilweise unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden würden, steht es jetzt fest, daß die gesammten Verhandlungen geheime sein werden. Von wohlunterrichteter Seite verlautet, daß dieser Prozeß von noch bedeutend weittragenderer Bedeutung als der Kraszewski'sche sein wird; dafür spricht auch die Dauer von ungefähr 14 Tagen und die Geheimhaltung, die sich auf die Anklageschrift erstreckt.

Ausland.

Brag, 18. Januar. Der Landtag begann heute die Beratung des Antrages v. Plener und Genossen betreffend die Aufhebung der Sprachenverordnung vom 15. April 1880 und der nationalen Abgrenzung der Gerichts- und Verwaltungsbezirke, sowie des Antrages Dr. Trojan und Genossen auf Durchführung der Gleichberechtigung beider Landessprachen bei den öffentlichen Behörden und Gerichten im ganzen Königreich Böhmer. Der Referent Jacel behielt sich das Wort bis zum Schlusse der Debatte vor. Zum Wort gelangten von Plener als Referent der Minorität, sowie Schmeykal, Natulsch, Scharfsmidt, Graf Balffy, Barenther, Gregur und Knoz, worauf die Sitzung abgebrochen wurde. Beim Beginn der am Abend wieder aufgenommenen Sitzung erklärte der Statthalter dem Abgeordneten Barenther gegenüber auf das Entschiedenste, in der Angelegenheit des deutschen Schulvereins ein Zirkular nicht erlassen zu haben. Bei der fortgesetzten Beratung sprachen Johann Wiederberg und als Generalredner Rus und von Clam-Martiniß. Schließlich wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Paris, 17. Januar. Das Amtsblatt bringt heute das Dekret, welches eine Torpedo-Direktion im Marineministerium errichtet. In dem ihm voranstehenden Bericht heißt es: Der Fortschritt der Wissenschaften hat dem Dienst der Torpedos eine große Wichtigkeit gegeben. Die angreifende Macht dieser Kriegsmaschine ist für die Vertheidigung der Küsten von höchster Wichtigkeit und ihre

sich denn ein Gespräch, bei welchem Alfonso eingeleitet, daß er den Priester hätte morden müssen, wenn er selber dem Tode hätte entgehen wollen. Klotilde wird des andern Tags von einem Sohne entbunden und verfallt in eine längere Krankheit. „Unterdessen“ — wir berichten wieder wörtlich nach der Quelle — „hatte der Marchese durch wichtige Dienste, welche er mittlerweile dem Geheimbunde leistete, den Zorn der Brüder von sich abzulenken gewußt. Sein Gewissen schien ganz betäubt, denn er schreckte nicht mehr davor zurück, Gift und Dolch zu gebrauchen, was ihm das Vertrauen seiner Genossen in so hohem Grade erwarb, daß er nach drei Jahren zum Großmeister befördert wurde.“

Plötzlich überfällt den jungen Großmeister der Loge eine schwere Krankheit. Die Maurer haben es nicht herausgebracht, daß ein neulich in Dienst genommener alter Mann ein verkleideter Priester ist — der ehemalige erste Hofmeister Alfonso — und so wird Alfonso gerettet. Als Mörder will er nicht länger bei Weib und Kind bleiben, sondern beschließt, sich von seiner Gattin zu trennen, wenn der Papst einverstanden sei. Das unglückliche Ehepaar geht also zum Papst. „Milde Trauer in dem freundlichen Antlitz, welches von der Verklärung des Tabor umflossen schien, hörte Pius IX. dem Marchese zu, welcher ihm alle Einzelheiten seines vergangenen Lebens, sowie seinen Entschluß für die Zukunft mittheilte. Als er geendet, erwiderte der Papst, während eine Thräne in seinem leuchtenden Auge schimmerte: „Möge Gott deine Reue und Buße gnädig annehmen, mein armer, irgeleiteter Sohn, und möge dein Beispiel Allen zum Segen gereichen, welche auf denselben Irrwegen wandeln.“ Die

Verallgemeinerung wird eine wirkliche Revolution in der Marine hervorrufen. Bis jetzt wurde in dieser Dienst nicht so bejorgt, um die gewünschten Ergebnisse zu liefern. Man kann selbst sagen, daß viele Ergebnisse durch persönliche Anstrengung und Opferwilligkeit erzielt wurden. Meiner Ansicht nach darf man nicht länger diese Fragen, welche wesentlich werden können, dem Zufall der Privat-Initiative überlassen. Ich glaube deshalb, daß Grund vorliegt, den Dienst der Torpedos amtlich zu errichten, und sind dieselben einer großen Direktion zu unterstellen. Der Dienst, den ich in Vorschlag bringe, wird nicht ein reiner Verwaltungsdienst sein, sondern vielmehr ein Dienst des Studiums in der Aktion. Er wird in der That durch seine unaufhörlichen Arbeiten der Marine über alle Entdeckungen auf dem Laufenden erhalten.

Paris, 17. Januar. Die ministerielle Erklärung, welche gestern in der Kammer den lebhaftesten Beifall der radikalen Linken erregte, wird heute dem entsprechend von den Blättern der Partei so warm gelobt, wie dies schon lange keiner Kundgebung der Regierung widerfuhr.

Henri Rochefort begrüßt sie im „Intransigent“ mit folgenden Worten:

Endlich hat man der Landes-Vertretung eine Erklärung geboten, die etwas sagen will. Alle Abgeordneten sahen sich daher mit wachsendem Erstaunen an. War das möglich! Das Ministerium äußerte sich unverhohlen gegen die Kolonial-Unternehmungen und kündigte offiziell an, es solle keine neue Steuer eingeführt werden. Das waren zwei Streiche, der eine auf die Wade Jules Ferry's, der uns auf steinigem Wege nach Tonkin geführt hatte, der andere auf die Wade Brisson's, welcher uns im Beginn der Session mit der lebenswürdigsten Miene von der Welt zu versterben gab, er gehe ernstlich damit um, die Abgaben aller Art, unter denen wir stöhnen, noch zu erhöhen. Auch der Rest der Erklärung ist viel versprechend. Das Parlament wird also nicht zu entschuldigen sein, wenn es nicht endlich die Reformen in die Hand nimmt, die bisher immer aus Furcht vor dem Widerstande der Regierung vertagt wurden.

Die „Justice“ meint, der größte Fehler der gestrigen Erklärung sei der, daß sie zwei Monate habe auf sich warten lassen. Wenn Herr Brisson sie am 16. November vor der neuen Kammer gehalten hätte, so wäre Alles nach Wunsch gegangen. Von dem, was die Erklärung enthält, verdient nichts den geringsten Tadel, und wenn man Vorbehalte machen wolle, so könnten sie nur auf die Auslassungen Bezug haben: Reichthums, was darin hätte erwähnt werden sollen, sei mit Stillschweigen übergangen worden. Es handelt sich hier zunächst um die Amnestie, dann um die radikale Reform der Militärgeetze und, wie das Blatt andeutet, um gründliche sozialistische Neuerungen.

Selbstverständlich vermag die „Republique française“ den Enthusiasmus der Freunde des Ministeriums nicht zu theilen. Sie wird ironisch, erzählt in ihrem Leitartikel eine Anekdote, aus der man schließen soll, daß Redner mit der Wiederholung von Gemeinplätzen in gewissen Fällen am weitesten kommen, und wendet diese Regel auf Herrn de Freycinet an, der eine so erstaun-

liche Gewandtheit besitzt, daß er seine Erklärungen nur in einer besonderen Form vorzubringen braucht, um die Intransigenten zu beschämen und die Führer der äußersten Linken in wahre Chefs de Clique zu verwandeln. Das gambettistische Blatt erinnert, nachdem es die verschiedenen Punkte der Erklärung mit dem Uebelwollen, das man von ihm erwarten darf, besprochen hat, an die Vertheidigung, welche Freycinet im Dezember 1883 auf der Tribüne des Senats der Kolonisation Frankreichs in Indo-China angebehalten ließ und belehrt die radikale Linke und die Rechte, die ihm gestern Beifall zollten, als er die Beschränkung der fernern Expeditionen ankündigte, sie hätten den Sinn seiner Worte nicht recht verstanden; „denn der Staatsmann, welcher jene stolze Sprache führte, hätte sich geweigert, die Geschäfte zu übernehmen, wenn er wirklich dächte, daß das von ihm geleitete und anempfohlene Tonfin-Unternehmen von dem Lande verurtheilt worden wäre.“

Das „Journal des Debats“ will zwischen der Erklärung Brisson's vom 16. November 1885 und derjenigen Freycinet's vom 16. Januar einen verwandtschaftlichen Zug entdeckt haben. Die letztere schreitet fischer, lebhafter einher, wie es einem kaum in's Leben getretenen Kabinet ziemt, aber diese Schattirung ändert nichts an der Thatsache, daß der innerste Kern beider und sogar manchmal die Worte identisch sind. Die Kälte, mit der die äußerste Linke vor zwei Monaten die Erklärung Brisson's ausnahm und der Eifer, mit dem sie gestern diejenige Freycinet's befallsichte, ließe vermuten, daß zwischen den zwei Programmen ein gewaltiger Unterschied besteht; in Wahrheit kommt es dabei lediglich auf Schattirungen an. So schloß Herr Brisson seine Erklärung mit der Beamtenfrage, Herr de Freycinet fing damit an und bewies dadurch, daß er sich der parlamentarischen Lage vollkommen bewußt ist. So erklärte Herr Brisson ferner, das Land wolle nicht die Trennung von Kirche und Staat, während Freycinet vorsichtiger auf die freie Verathung und die „Ausstrahlung der Ideen“ vertritt, welche die geeignetsten Lösungen vorbereiten werden. Auch in der auf die Steuern bezüglichen Stelle der beiden Erklärungen findet Herr Jules Diez eine innere Ähnlichkeit. Derjenigen, welche sich mit der Kolonial-Politik beschäftigt, spendet er das Lob, sie sei unstrittig an der Erklärung das Beste: „Man sieht darin mit dem festen Willen, das Ertrügnisse zu erhalten, den lebhaften Wunsch, künftigen Abenteuern, den Vergendungen und dem Herumtappen aus dem Wege zu gehen. Es wird sich zeigen, ob die That dem Worte gleichkommt.“ Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Konservativen höchstens die Erklärungen Freycinet's in der Kolonial-Politik gutheissen und sowohl aus der neueren Säuberung des Beamtenstandes wie aus der allerdings erst für eine ferne Zukunft in Aussicht gestellten Trennung der Kirchen vom Staate dem Lande Unheil prophezeien.

„Die Partei, welche Herr Clemenceau leitet“, schreibt der „Soleil“, „müßte übergefräßig sein, wenn sie nicht zufrieden wäre“, und der „Figaro“ findet den Einfall, die Erklärung mit dem Versprechen einer neuen Säuberung einzuleiten, geradezu genial: in einem Lande, wo

her den Marchese Alfonso persönlich sehr gut gekannt hatte, sprach kürzlich bei einer Audienz zu dessen Sohn, welcher ihn für sich und seine Familie um seinen Segen bat: „Möge mein Segen, geliebter Sohn, dieselben Gnaden auf euch alle herabziehen, wie es einst der Segen meines großen Vorgängers Pius IX. gethan hat.“ Da hört natürlich jeder Zweifel auf.

Diese Erzählung — „Schuld und Sühne“ heißt die Ueberschrift — hat ein oder eine A. v. Moosbach in dem „St. Michaels-Kalender für christliche Familien auf das Jahr 1886“ veröffentlicht. Der Kalender wird „mit geistlicher Genehmigung herausgegeben von Dr. Kolbe“ und in der Wiffionsdruckerie in Steyl bei Kaldenkirchen gedruckt. Die erste Seite enthält den Vermerk der Druck-Erlaubniß, die ein Kanonikus und Professor B. J. Russel in Roermond in besonderem Auftrag (ad hoc delegatus) erteilt hat.

Wenn ein „Liberaler“ die Person des Papstes Pius IX. und die des jetzigen Papstes Leo XIII. in so schamloser Weise mißbraucht hätte, um dem haarsträubendsten Lügengewebe den Anschein der Wahrheit zu geben, so würden ihn die Ultramontanen mit Recht einen gemeinen Spitzhüben nennen. Da es aber ein katholischer Schriftsteller thut und ein katholischer Priester es approbirt — so ist „christlich“. Die Geschichte selbst ist ja lächerlich über die Maßen, aber der Zweck und die Mache sind so schurkenhaft, daß das Lächerliche dagegen nicht aufkommt.

Der Michaels-Kalender ist seiner ganzen Anlage und Haltung nach auf die Dienstboten und die kleinsten Kleinbauern und Kleinbürger bezogen, bei welchen irgend eine Gefahr nicht vorhanden ist, daß sie in die böse Lage gerathen. Die Verhütung der Gefahr reifert sich also die Lügengeschichte nicht. Aber die Dienstboten, deren Herren vielleicht gar nicht großes Geheimniß daraus machen, Freimaurer zu sein, sollen ihren Dienstboten gegenüber mit dem Höllenschein des Meuchelmörders angethan werden, damit ihnen von vornherein jeder moralische Einfluß auf ihre Dienerschaft, jedes Zutrauen der letztern zu ihnen genommen werde. Das ist der christlich-soziale katholische Zweck des elenden Machwerks.

(Köln. Ztg.)

Alles Sinnen und Trachten auf öffentliche Aemter gerichtet sei, sichere man sich auf solche Weise die Sympathien unzähliger Heißhungeriger.

(Magd. Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Januar. Heute Abend 6 Uhr wird Herr Leop. Dattner aus Döwiczim (Galizien) in Neupert's Restaurant einen von Experimenten begleiteten Vortrag über rationale Behandlung von Samenhefe und Erzeugung von Hefehese halten.

Am Sonnabend, den 23. Januar, 8 Uhr Abends, findet in den Sälen des Konzert- und Vereinshauses das 24jährige Stiftungsfest der Polstechnischen Gesellschaft statt. Wie wir hören, wird dasselbe in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre mit Damen gefeiert werden.

Auf vielseitiges Verlangen kommt heute im Stadttheater Blumenthal's Schauspiel „Ein Tropfen Gift“ zum 10. Male zur Aufführung. Dugend-Billets haben ohne Aufzahlung Gültigkeit, worauf wir Theaterfreunde speziell aufmerksam machen, da das Stück zu keinen Preisen nicht gegeben werden darf.

Zur Erinnerung an den Jahrestag der Gründung des deutschen Reiches hält der hiesige konservativste Verein am Freitag, den 22. v. Mts., Abends 7 1/2 Uhr, in Wolff's Saal eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Pastor Saubertzweig aus Hohenselchow einen Vortrag über die wichtigsten Zeitfragen, u. A. über das Brandweinmonopol übernommen hat.

Dem Militär-Intendantur-Sekretär, Rechnungs-Rath Kappes von der Intendantur II. Armee-Korps ist beim Auscheiden aus dem Dienst der Charakter als Geheimer Rechnungs-Rath verliehen.

Aus Bermuda d. d. 30. Dezember 1885 ist von Ernst A. Henze, Steward der amerikanischen Bark „Aubundale“ aus Boston an den „Herrn Bürgermeister zu Stettin“ ein Schreiben eingegangen, worin mitgetheilt wird, daß von dem genannten Schiffe, welches sich auf der Reise von Portland Maine nach Buenos Ayres befand, in der Nacht zum 26. Dezember fünf Mann Bejagung über Bord geworfen sind; darunter befand sich Wilhelm Böttcher aus Stettin. Schreiber bittet zum Schluß den Herrn Bürgermeister, falls Wilhelm Böttcher noch Eltern habe, diese von dem Tode ihres Sohnes zu benachrichtigen.

Postkarten werden nicht selten benutzt, um an den Adressaten Beleidigungen gelangen zu lassen. Befinden sich letztere auf der Adresse, so ist die Post berechtigt, die Beförderung zu unterlassen. Befinden sie sich im brieflichen Theil auf der Rückseite, dann bleiben sie gemeinhin seitens der Postbehörde unbeachtet, und die beleidigenden Worte gelangen an den Adressaten. Im Falle des § 186 des St.-G.-B. der üblen Nachrede und des § 187 der Verleumdung ist die Strafe eine höhere, wenn die genannten strafbaren Handlungen öffentlich begangen sind. Es ist eine oft besprochene Streitfrage, ob die in dem brieflichen Theil einer Postkarte enthaltene üble Nachrede oder Verleumdung als eine öffentliche zu erachten sei. Das Reichsgericht I. Strafsenat hat im Urtheil vom 29. X. 1885 ausgesprochen, daß dies nicht ohne Weiteres angenommen werden dürfe; eine öffentliche Beleidigung mittels der Postkarte liege nur dann vor, wenn der beleidigende Inhalt zur Kenntniß dritter Personen erweislich gelangt sei. — Es ist hiernach die Definitivität nicht bereits damit vorhanden, daß dritte hätten erfahren können, sondern erst dann, wenn feststeht, daß dritte erfahren haben.

Durch eine allgemeine Verfügung des Justiz-Ministers, vom 11. Januar d. Js., sind über die Anwendung des § 56 der Verordnung vom 7. September 1879, betreffend das Verwaltungs-Zwangsverfahren wegen Vertheilung von Geldbeträgen (Gesetz-Sammlung S. 591), und des demselben beigefügten Tarifs zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens nachstehende Anordnungen getroffen worden: 1) Die Gebühr für die Pfändung körperlicher Sachen (Nr. 2 Abs. 1 des Tarifs) kommt auch zur Anwendung, wenn bereits gepfändete Sachen gepfändet werden. (§ 40 der Verordnung.) 2) Dieselbe Gebühr ist zu erheben, wenn eine veruchte Pfändung ohne Erfolg geblieben ist, weil nach Inhalt des Protokolls pfändbare Gegenstände nicht vorhanden waren oder sich von der Verwertung der pfändbaren Gegenstände ein Ueberschuß über die Kosten der Zwangsvollstreckung nicht erwarten läßt. 3) Dagegen ist nur die Hälfte dieser Gebühr zu erheben, wenn der Schuldner durch Zahlung der Schuld an den Gerichtsvollzieher die Pfändung abwendet.

Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 19. Januar. — Die Arbeiter Emil Aug. Heublein und Emil Frädrich gingen am 3. Dezember v. J. die Wollweberstraße entlang; als sie an dem Geschäft des Wildhändlers Benner ein Reh hängen sahen, hielten sie dies für eine günstige Gelegenheit zu einem Diebstahl und schnell war das Wildpret fortgenommen. Beide begaben sich zu einem Wildhändler in der grünen Schanze und boten dort das Reh für 35 Pf. pro Pfund an, dieser Preis war jedoch so auffällig niedrig, daß der Wildhändler Polizei holen ließ und diese nahm die beiden Diebe fest. Heute standen dieselben unter Anklage und da Frädrich bereits mehrfach verurtheilt ist, wurde er zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt, während der bisher noch

nicht vorbestrafte Heublein mit einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten davonkam.

Den Ackerbürger Aug. Wilh. Krüger aus Garz a. D. trifft wegen Körperverletzung eine Geldstrafe von 100 Mark, weil er am 28. September v. Js. die in seinem Hause wohnhafte Frau des Postillons Steinke in deren Wohnung überfallen und durch Faustschläge, sowie Schläge mit einem Pantoffel gemißhandelt hat.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein Tropfen Gift.“ Schauspiel in 4 Akten.

Donnerstag: Benefiz für Herrn Kapellmeister Carl Göbe: „Der Trompeter von Säckingen.“ Oper in 3 Akten und einem Vorspiel.

Freitag und Sonnabend: Volkshümliche Vorstellungen zu ermäßigten Preisen. Die Wallenstein-Trilogie.

Bermischte Nachrichten.

Lübeck, 15. Januar. Auf dem Gute Jahrenholz bei Marlow in Mecklenburg brannte gestern Vormittag das Viehhaus ab, wobei 77 Kühe und 160 Schafe in den Flammen umkamen.

Die Bibliothek des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Beder von Pöln, welche die Gattin desselben der Stadt zum Geschenk machte, umfaßt an 10,000 Bände; darunter befinden sich 2000 Doubletten, welche der Stadt Dortmund zu Gute kommen. Die Mehrzahl der Werke sind geschichtlichen Inhalts.

(Bedauernswerthe Kinder.) Bei dem am 7. Januar wüthenden Schneesturm machten sich 30 Kinder der Schule Leuten, Bezirksamt Degendorf, meistens Angehörige von Tagelöhnerfamilien, unter Führung ihres Lehrers auf den Weg, um ihre sehr hoch am Abhang des Krackelwaldes zerstreut gelegenen Wohnungen zu erreichen. Der Sturm spottete auf der Bergeshöhe jeder Beschreibung. Heulend und mit eisiger Kälte legte er über die frierende und laut weinende Kinderschaar hinweg, bald dieses, bald jenes zu Boden schleudernd; dabei mußte man Schneewehen bis zu 1 1/2 Meter Tiefe durchwaten. Nur der größten Anstrengung des Lehrers gelang es, die vor Müdigkeit und Kälte zurückbleibenden Kinder vorwärts zu bringen und, da weiteres Vordringen unmöglich, endlich in einem Hause zu bergen, wo sie später durch einen Schlitten abgeholt wurden. Durch das heftige, jede Aussicht benehmende Schneegestöber waren aber unbemerkt zwei Kinder zurückgeblieben, ein größeres Mädchen und eine dem Schutze desselben anvertraute Anfängerin. Bei der Ankunft in dem erwähnten Hause den Abgang sofort bemerkend, eilte der Lehrer zurück und fand das größere Mädchen in tiefen Schnee knieend, neben sich das kleinere vorjorglich in ein Umschlagetuch gehüllt. Auf Befragen, warum sie zurückgeblieben, äußerte sie: die Kleine habe nicht mehr fort können und sie habe dieselbe nicht verlassen wollen. Zur Zurücklegung einer Wegstrecke von einer kleinen Stunde waren nahezu 3 Stunden nöthig.

(Der Auslandsbrief.) „Du mußt aber noch eine Zehnpennigmarke auf den Brief kleben, hörst Du, Anna!“ — „Ja, gnädige Frau!“ — (Nachdem Anna zurückgekommen): „Nun, hast Du ihn ordentlich besorgt?“ — „Gewiß, gnädige Frau!“ — „Und hast Du die Marke ordentlich drauf geklebt?“ — „Ja, genau auf die erste!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Lübeck, 19. Januar. Der „Lübecker Zeitung“ zufolge werden die Vorarbeiten zum Elbe-Trade-Kanal bis Mitte Februar beendet sein.

Paris 18. Januar. Die bereits telegraphisch signalisirte offiziöse Note aus dem Kabinet des Ministers des Aeußeren, in welcher erklärt wird, daß keine fremde Regierung dem französischen Gouvernement irgend welche Vorstellungen oder Bemerkungen hinsichtlich der Bewachung der spanischen Grenze gemacht habe, ist ersichtlich durch die fortgesetzten Behauptungen des hiesigen „Times“-Korrespondenten hervorgerufen worden.

Paris, 19. Januar. Prinz Napoleon ist nicht unbedenklich erkrankt.

Brest, 19. Januar. (Abgeordnetenhaus.) Das Budget pro 1886 wurde mit großer Majorität als Grundlage für die Spezial-Debatte angenommen, dagegen stimmte nur die äußerste Linke.

Petersburg 19. Januar. Gelegentlich des gestrigen Wasserweihfestes ließ der Kaiser sich die in bulgarischen Diensten gestandenen russischen Offiziere vorstellen. Der frühere bulgarische Kriegeminister Kantakuzene befand sich an der Spitze derselben.

Rom 18. Januar. In der heutigen Sitzung der Deputirten-Kammer legte der Minister des Aeußeren, Robilant, eine weitere Reihe von Schriftstücken vor, die die ostrumelische Angelegenheit betreffen. Von dem Deputirten Maurigi wurde eine Anfrage an die Regierung eingebracht über die Politik Italiens im rothen Meere und die dem General Pozzolini erteilte Mission.

Sofia 19. Januar. Gutem Vernehmen nach hat sich die bulgarische Regierung bereit erklärt, die Deputirten für die Friedensverhandlungen in Bukarest zusammenzutreten zu lassen.

Newyork, 18. Januar. Von dem amerikanischen Pacific-Geschwader hat ein Kriegsschiff Befehl erhalten, sich nach den Samoa-Inseln zu begeben.